

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insektionsgebühr 6 kr. pr. Seite.

Ist Abneigung gegen die Regierung strafbar?

Marburg, 18. Juni.

Die kaiserliche Verordnung vom 20 April 1854 läßt, abgesehen von strafgerichtlicher Verfolgung, Jedem zu einer Ordnungsbusse von einem bis hundert Gulden oder zu einer „Anhaltung“ auf die Dauer von sechs Stunden bis vierzehn Tagen verurtheilen, der seine Abneigung gegen die Regierung in demonstrativer Weise bekundet.

Diese Verordnung ist das eigenste Werk des Freiherrn von Bach; ihm lag daran, in der Zeit der schwärzesten Reaktion politische Gegner, die er sogar mit seinem Strafgesetze vom Jahre 1852 gerichtlich nicht zu fassen vermochte, durch Urtheile politischer und polizeilicher Behörden zu bändigen. Zweck und Mittel waren des Meisters würdig.

Diese Verordnung gilt aber heute noch — und doch leben wir jetzt in einem Rechtsstaate, in welchem der Kläger niemals Richter sein darf, in welchem nur ein Gericht Strafen verhängen soll.

Diese Verordnung wurde kürzlich in Marburg angewandt — und doch befinden wir uns in einem Verfassungsstaate, zu dessen wesentlichsten Merkmalen die Parteilosigkeit gehört — die freie, erfrischende Strömung der Geister — die Opposition, die nach dem Ausspruch eines berühmten Staatsmannes geschaffen werden müßte, wenn sie noch nicht vorhanden wäre.

Gegner der Regierung sein dürfen und keine Abneigung wider sie hegen und betheiligen sollen, ist unvereinbar. Im Verfassungsstaate hat auch der Regierungsgegner freies Wort — hat das

Recht, dasselbe in Vereinen, Massenversammlungen, bei Wahlen, an öffentlichen Orten laut und vernehmbar auszusprechen, das heißt: seine Abneigung in demonstrativer Weise zu äußern. Wohin kämen wir, falls eine Regierung ihre Gegner — zumal, wenn es deren hunderttausende gibt — wegen dieser Abneigung mit Geldstrafen belegen und wirtschaftlich schädigen, oder ihnen die persönliche Freiheit entziehen dürfte? Müßte die unterdrückte Partei nicht auch um der Selbsterhaltung willen am Sturze dieser Regierung arbeiten und würde sie, zur Herrschaft gelangt, nicht Gleiches mit Gleichem vergelten und Rache üben mit verdoppelter Wuth, die wiederum die Gegner zum Außersten, zur Empörung, zum Bürgerkrieg treiben müßte?

Bach ist gefallen! Senden wir ihm seine Verordnung nach — achtzehn Jahre, nachdem sie die Finsterniß der österreichischen Welt erblickt und elf Jahre nach der Wiedereinführung einer Verfassung ist dieser Antrag wahrlich dringend genug!

Folgen der Waldverwüstung.

Der „Oesterreichische Oekonomist“ stellt Betrachtungen über die Wasserverheerungen in Böhmen an und bringt diese mit der Entwaldung in ursächlichen Zusammenhang; er schreibt unter Anderem: Eine entsetzliche Verwüstung ist über blühende Auen und Hügel, über Eigenthum, Arbeitsmaterial und Leben der Menschen dahingefahren, nichts schonend, Alles in den Abgrund des Nichts stürzend. Wohnstätten der Menschen, mit den hilflosen Insassen hoch oben in der Bodenkammer, am letzten Balken festgeklammert; Hausrath aller

Art, das Zug- und Lastvieh; ganze Weinberge mit dem Ertrage dieses und der künftigen Jahre, ja der Acker selbst mit seiner Krume, der Gabe der Natur und der Ertragskraft langjähriger Fleißes, wurde von den wilden Fluthen ergriffen und weithin fortgerissen. Dieses emsige, erfindersche, tüchtige Volk des nordwestlichen Böhmens steht jetzt vor dem Grabe seiner Habe, und Viele erblicken sogar dieses Grab selbst nicht.

Man schätzt den materiellen Verlust schon jetzt annähernd auf 60 Millionen, ohne zu Ende zu sein; man zählt die fehlenden Vieben schon jetzt nach Hunderten, ohne zu Ende zu sein. Es ist schrecklich. Aber schrecklicher noch wäre der Gedanke, daß die empörte Natur in all' ihrer Rücksichtslosigkeit doch nur über den Menschen empört gewesen wäre, daß der Mensch in seiner Verleththeit, seiner Th- und Habsucht, die größere Hälfte der Schuld selbst trüge — natürlich nicht der einzelne zufällige Mensch, welchen die beleidigten „ehernen Gesetze“ ohne Wahl ergriffen haben. Trügt uns nicht Alles, so liegt das böhmische Verderben in der mangelnden gesellschaftlichen Fürsorge, in der groben Verletzung eines Elementar-Gesetzes der Boden-Wirthschaft, in der Entwaldung begründet.

Hat Böhmen jemals in früheren Zeiten solches Unheil durch Gewitterregen und Wolkenbruch erfahren? Ist die Wuth der Ueberschwemmung jemals so entsetzlich zu Tage getreten? War es nicht unsern Zeiten vorbehalten, die Wässer des Himmels so zu reizen, daß sie den Fortschritt des Jahrhunderts, die rationelle Landwirtschaft, die Nebenzucht, die wohllichere Einrichtung der Häuser in ihrem gerechten Borne wegwipulen? Wird es nicht nächstens an der Elbe, Moldau und Eger heißen, wie vor Jahren an der Rhone und Loire: „Gebt uns den Wald zurück! Ohne den

Feuilleton.

Ein Deutscher.

Von O. Ruppins.

(Fortsetzung).

Reichardt traf nur den alten Frost in dem Zimmer, in welches er gewiesen ward. Dieser aber ließ ihn mit sichtlich Befriedigung sich niederlassen, sprach erst über allgemeines New-Yorker Leben und äußerte sein Bestimmen, als er von Reichardt's Zurückgezogenheit hörte.

Als aber John geräuschvoll mit der Nachricht von dem bevorstehenden Fallissement eines Handelshauses eintrat, spann sich das Gespräch auf das geschäftliche Feld hinüber und ehe Reichardt, der sich bei dem zwanglosen Tone fast heimisch zu fühlen begann, nur wusste, wie er dazu gekommen, sah er sich schon mitten in einer warmen Erörterung über europäische und amerikanische Geschäftschre, kritisirte er New-Yorker Spekulation im Vergleiche mit deutscher Solidität und mit einem leisen Lächeln folgte der alte Geschäftschre seinen Darlegungen.

Das Gespräch ward durch Margaret's Ein-

tritt unterbrochen, welche rasch auf den Gast zutrat. Dieser hatte sich erhoben, hatte nur einen einzigen Blick in ihre Augen, die wie in einer stummen Frage auf ihm ruhten, geworfen und dann die ihm entgegengestreckte Hand an seinen Mund gezogen, ohne diesmal Widerstand zu finden; er wurde sich dessen aber erst später bewußt, denn mit des Mädchens Herantritt war ein Widerschein der ganzen Befangenheit, wie sie sich während des letzten Zusammenseins mit ihr seiner bemächtigt, über ihn gekommen und jeder Versuch, die Herrschaft über sich zu gewinnen, schuf nur einen Zwang in seiner äußerlichen Rundgebung, dessen er sich völlig bewußt war, ohne ihn von sich streifen zu können.

Er folgte der Aufforderung zum Pianospiele; er spielte aus seiner Erinnerung, verwebte diese mit seinen eigenen Gedanken und gab Allem, was in ihm lebte, Ausdruck; aber es konnte nicht immer gespielt sein und als er sich erhob, überhörte er fast des alten Frost anerkennende Worte vor Margaret's wunderbar tiefem Blicke, der an ihm hing, aber zu Boden floh, als er sein Auge traf. Und eine sonderbare Unterhaltung war es, welche jetzt folgte.

John hatte sich in einen Lehnstuhl geworfen, schien zu beobachten und ließ nur hie und da ein Wort hören; Reichardt hatte eine Bemerkung

des alten Frost aufgegriffen und bestrebt sich etwas zu sagen, ohne doch zu einem freien Gedanken gelangen zu können und der alte Gentleman unterbrach ihn, um seiner Ansicht selbst den rechten Ausdruck zu geben; Margaret lauschte den gesprochenen Worten, bald aber stockten diese gänzlich und John meinte endlich, es werde dieser Unterhaltung nicht viel schaden, wenn sich Reichardt noch einmal an das Piano setze, eine Aufforderung, welcher der junge Mann mit erleichtertem Herzen nachkam.

Als er sich aber zuletzt wieder erhob, hielt er es für das Beste, nicht noch einmal den Versuch zu einem allgemeinen Gespräche abzuwarten und sich bei Zeiten zu verabschieden.

Der alte Frost bedauerte, daß er schon so früh aufbreche, drückte ihm aber mit einer Herzlichkeit die Hand, welche dem Deutschen bis tief in die Seele wohlthat. John meinte, Reichardt sei der wunderbarste Heinrich, der ihm noch vorgekommen.

Margaret erhob sich leicht, als er sich gegen sie verbeugte, ohne indessen das Auge vom Boden zu heben und als Reichardt die Straße erreicht und sich zum Heimweg wandte, fühlte er eine Anwandlung sich selbst zu ohrfeigen.

„Was können Sie über mich denken, als mich für einen gesellschaftlichen Simpel zu halten!

Bald können wir nicht leben; der Wald ist unser Schuttdach, unsere Verieselung, unser Wasserbehälter zugleich. Der Wald muß neu gepflanzt, neu gezogen und, nach wissenschaftlichen Grundsätzen ausgehauen und geschont werden. Der Wald kann nie des Einzelnen sein, der Wald gehört Allen; nur die Organe der Gesellschaft dürfen über ihn verfügen. Den Schnitt, welchen eine handvoll Ripper und Wipper am Gemeingut macht, büßt ein ganzes Volk mit Hab und Gut, mit Gesundheit und Leben."

Zur Geschichte des Tages.

Die Heereskosten werden künftig unsere Staatskasse noch mehr leeren, als bisher: das Landwehrgesetz, wie es vom Abgeordnetenhaus angenommen worden, erhöht dieselben beträchtlich und aus dem Beratungszimmer der Gemeinsamen bringt die Nachricht, der Kriegsminister werde von den Delegationen einen Nachtragskredit fordern wegen der Futter- und Materialpreise.

Im kroatischen Landtage hat zwar die Regierung, Dank den bevorrechteten Magnaten, eine geringe Mehrheit, während hinter den Gewählten neun Zehntheile des Volkes stehen. Die Regierungspartei reicht darum auch die Hand zum Ausgleich und sind die Verhandlungen in gutem Gange.

Die nächste Papstwahl wird in Rom viel besprochen. Pius IX. soll für den Fall seines Todes eine Bulle erlassen haben, welche die Kardinalen von wichtigen Formen entbindet, nur, um eine rasche Neuwahl, frei von weltlichen Einflüssen, zu ermöglichen.

Vermischte Nachrichten.

(Untersuchungen über das menschliche Gehirn.) Im „Ausland“ werden die Untersuchungen mitgeteilt, welche Liebmann, Morton, Davie, Weißbach . . . über das menschliche Gehirn angestellt. Die Gehirne der Europäer im Allgemeinen wiegen 1425 bis 1245 Gramm und zwar: jene der Deutschen 1425, der Engländer 1389, der Franzosen 1353, der Italiener 1318, der Polen 1314, der Tschechen 1245 G. Weiber besitzen 160 Gramm weniger Gehirn, als die Männer. In Wien haben das größte Gehirn die Chinesen — 1857 Gramm. Bei den Negern

trifft man Gehirne von 1318 bis 1249 Gramm. In Amerika findet man, vom Norden herabgehend, bei den Eskimos und den anderen in Polargegenden wohnenden Bevölkerungen ein durchschnittliches Gewicht von 1319 Gramm. Die Gehirne der verschiedenen indianischen Stämme sind schon etwas schwerer, ihr Mittelgewicht beträgt 1310 Gramm. Aber die Gehirne der noch vollständig wilden, barbarischen und nomadischen Stämme ergeben 1014 Gramm. Bei den Cariben, den Ureinwohnern der Antillen, geht es noch weiter abwärts, nämlich auf 1199 Gramm. Wenn man das Alter in Betracht zieht, so stellt sich heraus, daß im Alter von 10 bis 19 Jahren (mit einem mittleren Hirngewicht von 1209 Grammen) bis zur nächsten zehnjährigen Periode das Hirn um 118 Gramm schwerer wird; in den Jahren von 30 bis 59 wird es im Durchschnitte um 15, in den von 60 bis 80 um weitere 85 Gramm leichter.

(Die deutsche Sprache in England.) Seit den Ereignissen des Jahres 1870 finden die Engländer an deutschem Wesen mehr Geschmack und wird nicht allein der deutschen Sprache der Vorzug vor der französischen eingeräumt, sondern auch deutschen Vorträgen größere Aufmerksamkeit zugewandt.

(Der „Hauptfehler“ der Franzosen im letzten Kriege.) In schweizerischen Zeitungen macht folgende Geschichte die Runde: Ein bekannter Staatsmann der Schweiz saß jüngst im Kaffeehaus in Nizza und hörte französische Offiziere über die Fehler im letzten Kriege streiten. „Der Hauptfehler war,“ sagte einer, „daß wir die Schweiz besetzt haben; wir hätten die 80 000 Mann anderswo besser brauchen können!“ — Der Schweizer wollte ein Rad schlagen, als er das hörte. „Glauben Sie denn wirklich,“ fragte er, „daß Ihre Landsleute die neutrale Schweiz besetzt haben? Sie sind ja hinüber gedrängt und von uns internirt worden!“ — „D“, antwortete man ihm, „glauben Sie auch an das Märchen und daran, daß 80.000 Franzosen sich unfreiwillig interniren lassen?“

(Unbezahlte Schuld eines Jesuiten.) Der kürzlich in Bonn verstorbene Jesuitenpater Roh hat bekanntlich einen Preis von 1000 Gulden für Jenen ausgesetzt, welcher aus irgend einer Schrift eines Jesuiten nachweisen könnte, daß dort jemals der Satz: „Der Zweck heiligt die Mittel“ aufgestellt, beziehungsweise gebilligt worden. Die jesuitenfreundliche „Germania“ freut sich nun darüber, daß P. Roh die 1000

Gulden bis zu sein Lebensende behalten. — Dazu bemerkt ein deutsches Blatt ganz richtig: „P. Roh hat das Geld nur deshalb „behalten“, weil er nie im Sinne hatte, auch nur einen Pfennig für den erbrachten Nachweis zu liefern; zu deutsch, weil die Aussetzung jenes Preises von 1000 fl. einfach eine Schwinderei war. Denn der Nachweis wurde ihm geliefert, und zwar schon im Novbr. 1868 durch den Pfarrer Mauerbrecher in Bergzabern (Rheinpfalz), aus dem Werke eines höchst angesehenen Jesuiten, Namens P. Busenbaum. Trotzdem hat P. Roh seine 1000 fl. nicht bezahlt. Aber was thut's? Man hat ja auch noch nie gehört, daß die Marktschreier, welche in den Zeitungen sagen: „Ich zahle 1000 fl. dem, der mir nachweist, daß auf mein Geheimmittel kein Haar gewachsen, u. jemals ihr Wort gehalten.“

(Zur Kollektiv-Ausstellung des steierm. Gewerbevereins.) Das Exekutiv-Komitee der Landeskommission hat dem steierm. Gewerbeverein folgende Mittheilungen gemacht:

„1. Die Veranstaltung einer Kollektiv-Ausstellung des steierm. Kleingewerbes in der Weise, daß die ganze Exposition, obwohl Gegenstände verschiedener Gruppen enthaltend, zusammenhängend und örtlich vereinigt stattfindet, ist nach einer vom Herrn General-Direktor im kurzen Wege eingeholten Erkundigung zulässig. Die Anmeldung erfolgt mit einem Anmeldungschein, welcher nach Gruppen untergetheilt ist und die Spezifikation der einzelnen Gegenstände, sowie die bezüglichen Namen der Aussteller enthält.

2. Jeder im Ausstellungschein namentlich angeführte Aussteller, d. i. also jeder, dem ein Zertifikat eingehändigt wird, hat das Recht, den Ausstellungsplatz unentgeltlich zu besuchen.

3. Von Seiten des Gewerbevereins als Anmelders der Kollektiv-Ausstellung hat das Recht des unentgeltlichen Besuchs der Ausstellung jene Person, welche den Verein als Veranstalter und Anmelder der Kollektiv-Ausstellung nach Außen vertritt und insbesondere als solcher den Anmeldungschein unterfertigt.

4. Mit Rücksicht auf eine neuerliche und strenge Weisung des Herrn General-Direktors, woran die Anmeldungen mit 30. Juni vollständig abzuschließen sind, erspricht der nach diesem Termine erfolgende Beitritt zur Kollektiv-Ausstellung nicht zulässig.“

brummte er vor sich hin „und wie mag sie urtheilen?“ Klang es in ihm, er sprach es aber nicht aus und erst nach einer geraumen Weile begann er wieder einen Halt in sich zu fühlen.

„Mögen sie es doch“, brummte er auf's Neue, „so bin ich wenigstens vor ferneren Einladungen sicher, kann jedem neuen Kampfe aus dem Wege gehen und erhalte Ruhe —“ aber es war dennoch ein tiefer, halbunterdrückter Seufzer, welcher dieser Selbsttröstung folgte.

Von diesem Zeitpunkte an schien jeder lichte Punkt aus dem Einerlei seines täglichen Arbeitens und Lebens gewichen zu sein. Sein Verhältniß zu dem Kassirer blieb genau dasselbe, nur daß dieser ihm mit jedem Tage mehr Arbeiten zuschob und selbst oft mehrere Stunden die Offize verließ.

Der Deutsche fand dann beim Aufsehen stets einen Zettel auf dem Rande seines Pultes: „Mr. Reichardt wird mich bis zu meiner Rückkunft vertreten“, und sah den Schlüssel zur Kasse im Schloffe.

Oft glaubte er aber, wenn er in das Gesicht des rückkehrenden Kassirers blickte, fast mehr Hohn als Vertrauen in der übergebenen Verantwortlichkeit zu finden, besonders da Bell meist Stunden zu seinen Ausgängen wählte, in denen er erfolgungsmäßig am wenigsten vermisst werden konnte.

John aber schien den jungen Deutschen kaum

mehr zu bemerken und wenn sich ja einmal Beider Augen trafen, begegnete der Letztere einem Blicke, den er sich nur in ein stillbedauerndes Kopfschütteln zu übersetzen vermochte.

Die dritte Woche war zu Ende gegangen und Reichardt fühlte in einzelnen Stunden eine so trostlose Leere in sich, während es ihm doch zu andern Zeiten ward, als möge er sich hinsetzen und sein übervolles Herz einmal recht gründlich ausweinen, daß er am liebsten seine Stellung ganz verlassen und sich ein anderes Schicksal gesucht hätte, wenn er nur gleich gewußt, wohin.

Es war am Freitag Abend, als er sich plötzlich des Kupferschmieds entsann, den er so lange nicht gesehen hatte und auch, kaum daß er ein kurzes Abendbrod eingenommen, den Weg nach dessen Wohnung einschlug; aber keine Ahnung über die eigenthümliche Wendung seines Schicksals, welcher er damit entgegenging, stieg in ihm auf; er dachte an nichts, als sich nur einmal das Herz frei zu sprechen.

Reichardt „der Kupferschmied“ empfing den Freund mit einem herzhaften Hallo, als er diesen in das allgemeine Gastzimmer seines Boardinghauses treten sah.

„Haben Sie wirklich den Weg noch gefunden?“ fragte er, während er den Angekommenen nach einer entfernten Ecke führte; „ich hätte beinahe einmal den kühnen Gedanken ausgeführt,

Sie in Ihrer Wohnung heimzusuchen, wenn man nur immer wüßte, zu welcher Zeit man solchen feinen Herren am wenigsten ungelogen kommt.“

„Höhen Sie nur, ich hab's diesmal verdient!“ gab Reichardt zurück, während er sich bequem an einem der Tische niederließ. „Wenn Sie sonst nichts vorhaben, Reichardt, so bleiben wir hier, ich denke, wir sind hier ungeförter als irgendwo anders!“

„All right, Sir!“ erwiderte der Kupferschmied, seinen Stuhl näher heranziehend und einen aufmerksamen Blick in das Gesicht des Anderen werfend, „wenn Sie etwas vom Herzen herunterzu thun haben, so sitzen wir hier wenigstens unbehört. Zuerst aber“, fuhr er fort, dem herbeikommenden Aufwärter die vollen Biergläser abnehmend, „trinken Sie jetzt herzhast, damit Leib und Seele in die rechte Stimmung kommen und dann packen Sie aus, gründlich und frischweg.“

„Muß ich denn stets etwas auf dem Herzen haben, wenn ich zu Ihnen komme?“ fragte Reichardt lächelnd, „oder habe ich etwas Derartiges angedeutet?“

„Brauchen auch nichts anzudeuten“, erwiderte Reichardt, „ich darf nur Ihr Gesicht ansehen und weiß dann immer so ziemlich, was los ist; heute aber gefallen Sie mir weniger als je — und deshalb sage ich, trinken Sie!“

Er stieß sein Glas gegen das des Andern

Marburger Berichte.

(Sammlung für Brandbeschädigte.) Am 17. v. M. wurden in Stadeldorf bei Drahenburg vier Wohnhäuser und sieben Wirtschaftgebäude durch Feuer vernichtet und beläuft sich der Gesamtschaden auf 7700 fl. Die Verunglückten befinden sich in größter Noth, weshalb die Statthalterei eine allgemeine Sammlung im Bereiche der Bezirkshauptmannschaften Mann, Eilli, Windisch-Graz, Marburg, Peltau, Luttenberg und Kadlersburg angeordnet. Möge der Aufforderung zu recht zahlreicher Theilnahme entsprochen werden.

(Vom Ober-Gymnasium.) Der Landesschulrath hat sich einstimmig für die Belassung der Herren Professoren Pajt und Schumann auf ihren bisherigen Posten in Marburg ausgesprochen, weil keine Ursache zu einer Versetzung aufgefunden werden konnte und die Anstalt durch dieselbe einen sehr empfindlichen Verlust erleidet.

(Aus dem anderen Lager.) Bei der Pastoral-Konferenz in Peltau haben sämtliche Mitglieder, 35 an der Zahl, ihr tiefes Bedauern ausgesprochen, daß sich Priester gefunden, welche um die vom Staate angebotene Unterstützung angeheul.

(Turnselder.) Auf Veranlassung und durch Unterstützung des Herrn A. von Fejrer (Haus am Bach) hatten die Ködsker neben dem Schulhause eine Turnanstalt errichtet und sollten am Montag die Uebungen beginnen. In der Nacht zuvor wurden jedoch von boshaften Gegnern der Sache die Turngeräthe theils beschädigt, theils fortgetragen, d. h. gestohlen.

(Singsverein.) Die ausübenden Mitglieder haben für die Nothleidenden in Böhmen und in Birkow 143 fl. gespendet.

(Schadenfeuer.) Gestern um 1 Uhr nach Mitternacht hatte die hiesige Feuerwehr einen Brand in der Göp'schen Brauerei zu bewältigen. Es war nämlich im Dachmagazin neben der Dörre auf unbekannte Weise Feuer entstanden und gelang die vollkommene Löschung erst, nachdem 1500 Foppsacke ein Raub der Flammen geworden. Es herrschte bei derselben die größte Ordnung, da der Zugang durch Militär abgesperrt war. Der Schaden beläuft sich auf 2000 fl. Das gerettete Malz hat einen Werth von 35.000 Gulden.

(Schulhaus-Bau in Marburg.)

Gestern Früh stürzte ein Maurer vom höchsten Gerüst blieb jedoch glücklicher Weise an einem Brette des unteren, zum Theile schon abgetragenen Gerüsts hängen, ohne verletzt zu werden; er ging wieder an die Arbeit, sobald er sich von seinem Schrecken erholt. Eine Stunde später begab sich ein Handlanger in den Kellerraum des Stiegenhauses und fand dort einen Arbeiter mit zerstücktem Haupt liegen. Wie dieser von der Höhe des Mauerwerks hinabgestürzt, ist noch unbekannt, da gestern morgens dort nicht gearbeitet wurde. Der Verunglückte war 22 Jahre alt und sind zwei seiner Brüder noch bei diesem Baue beschäftigt.

(Gemeinderath.) Morgen Nachmittag 3 Uhr findet eine Sitzung des Gemeinderathes statt und kommen zur Verhandlung: Austritt zweier Mitglieder — Beitritt der Gemeinde zum Pensionsfonde der strom. Schullehrer — Verlegung der Schullokalitäten — sechs Besuche um Unterstützung u. dgl. — Freigebung der zur Franz-Joseph-Kaserne führenden ararischen Straße — Geschäftsordnung des Gemeinderathes — Verleihung einer zweiten Gemeinde-Hebammenstelle — Bildung von Thierschau-Kommissionen — Besuch des steierm. Gewerbevereins um eine Unterstützung für die Wiener Weltausstellung.

Letzte Post.

Ein jungtschechisches Blatt legt neuerdings allerlei Schwindeleien bloß, zu welchen die letzten Wahlen und der feudale Güterkauf Anlaß gegeben.

Die Verhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland, betreffend die Räumung der besetzten Gebietstheile, nehmen einen guten Verlauf.

In Spanien mehren sich die Banden der Aufständischen.

Aufruf.

Der steiermärkische Gewerbe-Verein hat in Erkenntnis seiner patriotischen Pflicht beschlossen, bei der Weltausstellung 1873 in Wien eine Kollektiv-Ausstellung des steierm. Gewerbes zu veranstalten.

Dieses Unternehmen hat den Zweck, den erreichten Stand unseres heimischen Gewerbes in einem Gesamtbilde zur Anschauung zu bringen, dadurch zu zeigen, was wir bereits geleistet haben und auch zu erfahren, nach welcher Seite hin die weitere Ausbildung und Förderung gerichtet sein muß.

Die Kollektiv-Ausstellung wird daher zum großen Vortheile des Gewerbes gereichen und ist überdies eine Ehrensache des ganzen Landes.

Die Kosten des Unternehmens sind jedoch sehr bedeutende, umso mehr, als der Gewerbe-Verein in Absicht hat, solchen Gewerbetreibenden, welche Tüchtiges zu schaffen im Stande sind, ohne jedoch die hinreichenden Mittel zu besitzen, die Weltausstellung selbst zu besichtigen, dieses zu ermöglichen.

Der Verein wendet sich deshalb an Steiermarks Bevölkerung mit der Bitte, die Kollektiv-Ausstellung mit freiwilligen Beiträgen zu unterstützen. Beiträge können in Graz gezeichnet und erlegt werden: Bei Herrn J. Pichler, Putzmeister, Murgasse; bei Herrn Jamnik, Kunsthandwerker, Hauptplatz; bei Herrn J. Pöschner, Regenschirm-Fabrikant, eisernes Haus und in der Kanzlei des Vereins, Raiffredigasse Nr. 2. In den übrigen Orten wollen die Beträge an den Herrn Bürgermeister abgegeben werden.

Graz am 16. Juni 1872.

Für das Weltausstellungs-Komitee des steierm. Gewerbe-Vereins

der Präsident: D a w i d o w s k y. der Sekretär: S a l l i n g e r.

Schulbau-Lizitation.

Vom Ortschaftsrathe in Kerschbach wird hiemit bekannt gegeben, daß am 27. Juni d. J. Vormittags von 10 bis 12 Uhr im Bezirksvertretungsorte zu Windisch-Feistritz die Professionistenarbeiten für den Schulhausneubau in Kerschbach, als: Maurer-, Tischler-, Schlosser-, Glaser-, Zimmermanns- und Steinmearbeiten, im öffentlichen Lizitationswege an den Mindestfordernden vergeben werden.

Unternehmungslustige werden hiezu höflichst eingeladen.

Ortschaftsrath Kerschbach am 11. Juni 1872. 472) Johann Jurčić, Obmann.

Erklärung.

womit von Seite des Marburger Männergesangsvereines versichert wird, daß er an der Abfassung des in der „Marburger Zeitung“ vom 14. d. M. Nr. 71 enthaltenen „Eingefandt“, betreffend das letzte Konzert, keinen Einfluß gehabt habe.

Der Vorstand

und als dieser endlich seiner Aufforderung gefolgt, setzte er sich bequem zum aufmerksamen Hören zurecht.

Reichardt mußte über die Bestimmtheit lächeln, mit welcher jener seinen Mittheilungen entgegen sah, indessen that es ihm wohl, ohne weitere Einleitung über das, was ihn bedrückte, sprechen zu können und nach kurzer Pögerung, als suchte er nach einem Anfange, sagte er: „Ich glaube nicht, Meißner, daß ich noch lange in meiner jetzigen Stellung werde aushalten können; da haben Sie gleich Alles, was mir auf der Seele liegt!“

Er hielt inne und warf einen Blick in des Kupferschmieds Gesicht; dieser aber verzog keine Mieme; nur seine sich vergrößernden Augen zeigten die Spannung an, mit welcher er das Folgende erwartete und Reichardt, den Kopf in die Hand gestützt, begann zu erzählen, was in seinen äußeren Verhältnissen ihm die letzten Wochen gebracht.

Er sprach zuerst von der herzlichen Freundlichkeit der beiden Frosch und dem eigenthümlichen Vertrauen, das ihm geworden war; er erzählte, wie sehr er in einzelnen Momenten sich dadurch gehoben und glücklich gefühlt — eine warme Anhänglichkeit an Vater wie Sohn klang aus jedem seiner Worte — mit einem halben Seufzer aber, als verweilte er zu lange bei diesen Bildern, brach

er ab und begann die Schilderung des Kassirers und seiner Erlebnisse mit diesem, erzählte von den anfänglichen stillen Kämpfen, dem herbeigeführten Bruche und wie endlich die gegenseitigen Beziehungen, das ganze Leben und Arbeiten in der Offize zur völligen Unerträglichkeit geworden.

Es war eine Art Selbstgenugthuung, die sich Reichardt durch das in seiner ganzen Schroffheit und Härte hingestellte Bild des Kassirers schuf, es erleichterte ihn, das einmal in Worte fassen zu können, was er nur immer still mit sich hatte herumtragen müssen; daneben aber war es ihm, als habe er sich selbst zu beweisen, daß Bell und dessen Verfahren ganz allein hinreichend seien, um ihm das Verbleiben in dem Geschäfte zur Unmöglichkeit zu machen — und dieses Letztere glaubte er auch dem Kupferschmiede beim Schlusse völlig klar gemacht zu haben.

Er fühlte sich leicht und freier, als er gegen ein befreundetes Herz einmal heruntergesprochen hatte, was nach und nach angesammelt, wie ein Alp auf ihm gelastet. Was sonst noch im Hintergrunde seiner Seele lag, schmerzhaft und schwer, das sollte ein verhülltes Heiligthum bleiben und er hatte sich das Wort gegeben, es nicht einmal gegen sich selbst mehr zu berühren.

Der Kupferschmied war mit sichtlichem Interesse Reichardt's Erzählung gefolgt, als dieser aber jetzt schwieg und ihn, wie eine Aeußerung

erwartend, anblidte, legte sich ein Zug von leichtem Spott um seinen Mund.

„Und ich soll wirklich glauben, Professor“, sagte er nach einer kurzen Pause, „daß es Ihr steifeiniger Kassirer ist, dem Sie das Feld räumen und dem Sie so Ihre besten Hoffnungen opfern? No, Sir!“ fuhr er kopfschüttelnd fort, während ein leises Roth in Reichardt's Gesicht stieg.

„Sie sind nicht der Mann, der sich von so einem Steine aus seiner Straße sprengen ließe — ich habe Sie in schwierigeren Verhältnissen gesehen, Mann und kenne Sie! — Und so soll ich wohl auch glauben“, fuhr er, scharf in des Andern Gesicht blickend fort, „daß Sie nur wegen des Kassirers Ihre Farbe verloren haben, während Ihre Verhältnisse doch sonst die angenehmsten sein könnten, daß Sie wie in stillem Harne beinahe schon eine ganz spitze Nase bekommen, nur weil Sie dem Ladestock in Ihrer Offize den Gefallen thun müssen, sich über ihn zu ärgern? No, Sir, das dürfen Sie dem Meißner nicht sagen —“

„Aber Sie haben doch gehört, daß es eben diese Verhältnisse sind, die mich so peinigen!“ unterbrach ihn Reichardt, ohne einen Anflug von Verlegenheit ganz unterdrücken zu können.

Fortsetzung folgt.

